

Historische Anthropologie. Kultur Gesellschaft Alltag, Jg. 5, 1997, H. 1-3, 481 Seiten

Zum zweiten Mal wird diese Zeitschrift hier besprochen. Die Aufmachung der Reihe blieb unverändert, auch inhaltliche Kontinuitäten sind zu beobachten - beibehalten wurde die Gliederung in Aufsatzteil und Forum (hier vor allem Diskussion, Bericht, Stellungnahme, Stand der Dinge, darin verpackt die eine oder andere Rezension aktueller Publikationen), und noch immer ist Vielfalt wichtiges Prinzip; manchmal scheint das Schlagwort „Historische Anthropologie“ den einzigen gemeinsamen Nenner der Beiträge zu bilden. Positiv an „diesem Schwamm“ ist, daß zwischen seinen Lamellen vieles erlaubt und möglich ist. Geographisch bilden Beiträge, die sich auf Deutschland beziehen, den Schwerpunkt - aber auch Schweden, Ungarn, die Philippinen, die Schweiz oder die Salomon-Inseln kommen vor. Die Zeitspanne erstreckt sich vom 1. Jahrhundert vor 0 bis zur Gegenwart. Die Themen sind breit gestreut von Rechtsgeschichte, Kulturgeschichte/Ethnographie, über Familie, Nationalismus, Alter, Kolonialkultur und Wissenschaftsgeschichte. Im Forum finden sich 1997 zahlreiche theoretische/methodische Beiträge, vielfach geht es um den Forschungsstand, um Kritik des bisher Erarbeiteten, Erweiterungen, neue Ansätze und Richtungen - etwa für Sportgeschichte, Familienforschung, Stadtethnologie, Geschichte der Geschwindigkeit.

Das erste Heft des fünften Jahrgangs fand ich besonders interessant, unabhängig davon, daß die Volkskunde in dieser Nummer vergleichsweise stark vertreten ist: im Aufsatzteil mit Reinhard **Johlers** Arbeit über Vogelmord und Vogelliebe, einer Ethnographie des wechselvollen Mensch-Vogel-Verhältnisses. Am Beispiel der unterschiedlichen Verhaltensweisen und konträren Leidenschaften, die Vogelliebe historisch mit sich brachte und bis heute hervorruft, gelingt ihm, zu zeigen, welche kulturelles Konfliktpotential der Umgang mit Tieren beinhaltet - bezogen auf daran festgemachte, beziehungsweise festzumachende soziale, politische, religiöse, nationale Differenzen. Mit Wolfgang **Jacobeits** Standortbestimmung des Faches im Forum gibt es einen zweiten Beitrag volkskundlicher Provenienz. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* positioniert Jacobeit die (Schweizer) Volkskunde in der Moderne. In diesem Rahmen beschreibt er Personen, das Fach und seine Prämissen im Lauf der Geschichte, neue Themen und Orientierungen. Hinzu kommen lobende Rezensionen mehrerer Werke - etwa Gottfried Korffs „Volkskunst im Wandel“ oder des von Paul Hugger herausgegebenen „Handbuchs der schweizerischen Volkskultur“.

Auch die übrigen vier Beiträge sind für Volkskundlerinnen und Volkskundler interessant: der Historiker Erhard **Chvojka** schreibt über Körperwahrnehmung - gemeint ist hier vor allem Schmerz/Schmerzfreiheit - als Maßstab der Altersempfindung im Lauf der Neuzeit. Beeindruckend ist die Breite der benutzten Quellen, verwirrend aber, daß der Autor ziemlich unbekümmert durch Epochen und Milieus hüpfte, oftmals ohne konkrete Verbindungen herzustellen. Einer der Aufhänger ist Molières „Der eingebildete Kranke“; die Titelblätter des aktuellen Jahrgangs zeigen eine Szene daraus, wohl nicht, weil Chvojkas Aufsatz von besonderem Gewicht ist.

Mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Quellen arbeitet auch Jan **Garnert**, um die schwedische Kulturgeschichte der Beleuchtung des Dunkels näherzubringen. Ausgehend von materieller Kultur (Beleuchtungskörper, Energieformen und so weiter), vor allem auch bildnerischer Kunst und zeitgenössischen Dokumenten, zum Beispiel Tagebüchern, stellt er die Auswirkungen spezifischer Beleuchtung auf das Alltagsleben verschiedener Bevölkerungsgruppen dar. Die symbolische Ebene spielt dabei immer eine Rolle; am Schluß stehen methodische Bemerkungen zum Umgang mit heterogenen Quellen.

Darauf folgt ein Beitrag zum Kult um den, nach der Abtrennung der DDR, verlorenen Nationalstaat Deutschland in der BRD. Die diskursive Konstruktion von Identität während der Zeit von 1953 bis Mitte der 1960er Jahre wird aufgerollt und in Kontext mit politischem und gesellschaftlichem Wandel gesetzt. Spannend ist die vergleichende Lektüre eines Beitrags im zweiten Heft: Peter **Niedermüller** beschäftigt die kulturelle Logik des Nationalismus im Postsozialismus. Er beklagt, daß die Forschung in diesem Bereich stagniert; die dominanten Modelle zur Erklärung des osteuropäischen Nationalismus seien als nicht stimmig und zu vereinfachend abzulehnen, die Idee des wiederaufflammenden Nationalismus im Osten sei zu kurz gegriffen. Niedermüller analysiert entlang der Linien Zeit, Geschichte, Vergangenheit und ihrer symbolischen Verknüpfungen untereinander und mit gegenwärtiger Politik den soziokulturellen Diskurs des „Nationalen“.

Nochmals zu Heft 1, wo Doris **Byer** über den ersten Mordprozeß auf den südöstlichen Salomon-Inseln (1915) schreibt. Dieser Prozeß gilt als Anfang der britischen Kolonialverwaltung, als ein „zivilisatorisches Ereignis“. Die Autorin stellt die unterschiedlichen kulturellen Systeme am Beispiel eines Mordes, angesiedelt am Schnittpunkt klassisch melanesischer und westlicher Kultur, und seiner Folgen dar. Einer weiteren Autorin wurde im Forum Platz eingeräumt. Olga **Katsiardi-Hering** stellt verschiedene Wissenschaftsentwicklungen der historischen Familienforschung in Südosteuropa dar und diskutiert den Forschungsstand, Begriffe, Methoden und theoretische Probleme. Sie präsentiert eine Fülle neuer Literatur und gibt kritische Empfehlungen.

Barbara **Krug-Richter** ist mit einem Artikel über das Rügegericht in der Westfälischen Gerichtsherrschaft Canstein zu Beginn des 18. Jahrhunderts die einzige Autorin des zweiten Hefts. Rechtsgeschichtliche Themen bilden einen gewissen Schwerpunkt dieser Nummer - nämlich mit einem Aufsatz zu familiärer Solidarität bezüglich Kriminalprozesse im alten Rom (1. Jahrhundert vor bis 2. Jahrhundert nach 0), der Autor will einen neuen Ansatz zur Behandlung des Themas „Rache“ innerhalb der römischen Rechtsgeschichte bieten; auch der Text über Emanzipationsbestrebungen von ungarischen Herrschaftsbeamten im 19. Jahrhundert läßt sich unter diese Kategorie einordnen.

In einem Überblick zu historischer Anthropologie und frühneuzeitlicher Agrargeschichte deutscher Territorien schreibt Werner **Troßbach** der Volkskunde eine wichtige Rolle zu. „Nicht nur hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Teilung der Arbeit wurde die ehemals belächelte Volkskunde wenigstens partiell zu einer neuen Leitfigur.“ (192) Entlang zahlreicher Studien erzählt er Fachgeschichte und kritisiert vor allem die mangelhafte begriffliche Reflexion, die sich wesentlich auf Forschungsergebnisse auswirkt.

Ein letzter Aufsatz *Quelle als Metapher* ist Überlegungen zur Historisierung einer historiographischen Selbstverständlichkeit gewidmet. Im Forum findet sich ein Plädoyer für eine Tachostoria, eine Geschichte der Geschwindigkeit, mit dem Ziel, Paul Virilios Assoziationen und Hypothesen zu Geschwindigkeit empirisch zu überprüfen. Schließlich folgen Anmerkungen zu einer Kontroverse zwischen Ethnograph und Ethnographierten. Davon ausgehend, daß „die illiteraten Wilden von einst [...] kritische Leser ethnographischer Texte geworden“ (294) sind, nennt Volker **Gottowik** mehrere Beispiele für die Diskussion um das Problem der Darstellung fremder Gesellschaften. Ethnographie, so meint der Autor, könnte sich zur Disputation entwickeln, wenn die Ethnographinnen und Ethnographen bereit sind, den Diskurs „über“ den Anderen zugunsten eines Diskurses ‚mit‘ dem Anderen zu überdenken.“ (301)

Günter **Müller** schreibt über den Umgang mit populärer Autobiographik am Beispiel der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* in Wien. Er stellt das Archiv vor, behandelt die Geschichte der spezifischen Quellengattung, Zugangsweisen und

Auswertungsmöglichkeiten, das Problem Erinnerung und den Bereich Quellenkritik insgesamt. Mit Perspektiven der Stadtethnologie befaßt sich Rolf **Lindner**. Er spricht sich für eine ganzheitliche Betrachtung des Untersuchungsfeldes aus; als geeignete Methode wird intensive Feldforschung genannt, die sich nicht mehr auf klassische Wege beschränken kann, sondern darüber hinaus Texte unterschiedlichster Art (Verkehrsnetze, Zeitungen, Magazine, Stadtführer, Filme, Lesebücher) berücksichtigen muß und sich auch unkonventioneller Erhebungswege bedienen soll.

Auch das letzte Heft trägt nicht zur maßgeblichen Erhöhung des Anteils der Autorinnen bei:

Frauke **Volkland** ist mit einem Text über bikonfessionelle Gemeinden im 17. Jahrhundert in der Schweiz vertreten, und im Forum fragt sich Karin **Hausen**, ob Historische Anthropologie ein historiographisches Programm sei. Sie geht der Frage anhand der Lektüre der ersten drei Jahrgänge der hier vorgestellten Zeitschrift nach, konzentriert sich dabei auf den Titel, auf Programm und Inhalt und den Aspekt der Neuerung. Die Historikerin kritisiert den unscharfen Kulturbegriff und befürchtet, daß das Fehlen des Begriffs Ökonomie im Untertitel der Zeitschrift nicht ohne Folgen für ihr Programm ist. Hausen vergleicht die *Historische Anthropologie* mit einem vielfältigen Patchwork und räumt der Disziplin Chancen ein, Fragen neu zu formulieren und neuartige Antworten zu finden. Ebenfalls im Forum betrachtet die Sporthistorikerin Swantje **Scharenberg** das Kanalschwimmen aus historisch-anthropologischer Perspektive.

Zurück zum Aufsatzteil - hier geht es nochmals um Konfessionelles: Craig **Koslofsky** setzt sich mit nächtlichen Begräbnissen im lutherischen Deutschland gegen Ende des 17. Jahrhunderts auseinander. Anfangs waren diese heimlichen Beisetzungen ehrlos und Selbstmördern, Straftätern et cetera vorbehalten, langsam - der Autor bringt interessante Beispiele, um diesen Wandel nachvollziehbar zu machen und zu erklären - wurden diese Nachtbeerdigungen beliebtes Ritual.

Ein weiterer Aufsatz behandelt die gesellschaftliche Rolle katholischer Feste auf den Philippinen in Bezug auf koloniale Kultur und antikoloniale Selbstbehauptung; konzeptionelle und theoretische Überlegungen stellt Manfred **Hettling** zur Analyse der Erinnerung an den Berliner 18. März 1848 an. Er zieht vor allem Presse- und Polizeiberichte heran, konzentriert sich auf die Jubiläumsjahre bis 1948. Im selben Heft findet sich eine Studie zu einem Familienkonflikt in der rheinischen Aristokratie des ausgehenden 18. Jahrhunderts - interpretiert unter Anwendung von Begriffen aus der Ideen- und Repräsentationsgeschichte - und ein Beitrag über Kulturarbeit in der DDR am Beispiel eines Erdöl-Kombinats in Schwedt 1960-1990. Außer den beiden schon erwähnten Texten von Hausen und Scharenberg bringt das Forum noch Auszüge eines von Stuart **Hall** für die Zeitschrift „New Left Review“ verfaßten Nachrufs auf den vor einem Jahr verstorbenen Sozialhistoriker Raphael Samuel.

Nikola Langreiter